

wickelt, die Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Der Autor spricht hier von der „deontologischen Dimension des Ethischen“ (66).

Abschließend entfaltet er zuerst das Liebesgebot als „ordnenden Maßstab“ (67) für das Christentum, wobei er in Anlehnung an F. v. Oppen die Bergpredigt als „Grundriß personaler Verantwortungen“ (70) deutet.

Abgeschlossen wird der erste Teil mit „schöpfungs-theologischen Maßstäben der Ethik“ (80). Die Frage nach dem Eingreifen in die Natur ist nicht die des „ob“, sondern *wie* wir das tun, nach welchen Maßstäben und mit welcher Verantwortung“ (85).

Der zweite Teil des Buches konkretisiert den ersten Teil anhand aktueller Probleme. Bereiche der „Bioethik“ wie „Künstliche Befruchtung“ (I.), „Pränatale Diagnostik“ (II.) und „Gentechnologie“ (III.) kommen zur Sprache. Ebenso wird der Problemkreis von „Ehe und nichtehelichen Lebensgemeinschaften“ angesprochen (IV.). Aufgezeigt wird auch das Problem der „Euthanasie“. Der heute gängige „Gesundheitsbegriff“ wird in Frage gestellt und modifiziert (V.). Abgeschlossen wird das Buch mit dem Versuch, den Tod über die „biologische Tatsache“ hinaus zu deuten (VI.).

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Autor über aktuelle Probleme der Ethik eine gute Orientierung bietet. Es ist zu schätzen, daß er darüber hinaus versucht, eine fundamentalethische Grundlegung für die Antwort dieser Probleme zu entwickeln. Dies gelingt auch sehr gut für die Fragen der Bioethik. Die expliziten Hinweise auf den ersten Teil fehlen allerdings in den letzten Abschnitten des zweiten Teiles. Dies könnte auch daran liegen, daß sich die Fragestellungen der „fundamentelethischen Orientierung“ vor allem von den bioethischen Problemen motiviert sind. Letztlich ist zu betonen, daß das Anliegen des Autors, einen Beitrag zum „Postulat des 'Dialogs' zwischen den Konfessionen“ (7) zu leisten, sicherlich gelungen ist.

Linz

Gerhard Hofer

■ MÜLLER WUNIBALD, *Homosexualität* — eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge. Mit einem Vorwort von Heinrich Pompey. (240). Grünewald, Mainz 1986. Kart. DM 32,—.

Vf. unternimmt den Versuch, Wissen über Homosexualität und die Wirklichkeit homosexueller Männer und lesbischer Frauen zu vermitteln. In diesem Sinne referiert er nicht nur die diversen Deutungen der psychologisch-medizinischen Forschung, sondern gibt dem Leser auch einen Überblick über die verschiedenen theologischen Beurteilungen des Phänomens „Homosexualität“. Sein besonderes Interesse gilt dabei der Frage, inwieweit die Seelsorge die „Wende der Homosexualitätsforschung“ und „die neueren Beurteilungen“ der Homosexualität rezipiert hat. Zwischen den beiden extremen Positionen der Unterdrückung der Homosexuellen auf der einen Seite und der Propaganda für Homosexualität auf der anderen Seite möchte Müller ein „Angebot für homosexuelle Männer und Frauen“ bieten (15). Seine Kenntnisse beruhen dabei nicht nur auf dem Studium einer bemerkenswert umfangreichen Literatur,

sondern auch auf den persönlichen, seelsorglichen Erfahrungen und Gesprächen des Autors mit homosexuellen Menschen und Gruppierungen (16). Nach der Präsentation der modernen Homosexualitätsforschung im ersten Teil (19—59) interessieren den Vf. vor allem die „theologischen Grundlagen“ einer Homosexuellen-Pastoral. Übersichtlich und gut dokumentiert stellt der Autor drei mögliche Positionen dar: Im Modell I präsentiert er jene Autoren oder kirchlichen Gemeinschaften, die sowohl die homosexuelle Orientierung als auch das entsprechende Verhalten radikal ablehnen (60ff). Eine mittlere Position (Modell I, 77ff) nehmen jene ein, die — wie vor allem die katholische Kirche — die homosexuelle Orientierung zur Kenntnis nehmen und insofern „bejahen“, das homosexuelle Verhalten hingegen als objektiv sündhaft werten. Die Vertreter des Modells II (115ff) hingegen wollen nicht nur die homosexuelle Orientierung als solche bejaht wissen, sondern auch das „homosexuelle Verhalten im Kontext personaler Beziehungen“. Im 3. und letzten Teil (126) seiner Untersuchung beschäftigt sich Vf. mit Fragen der Seelsorge und Beratung für homosexuelle Menschen.

Formal gesehen hat Müller gut und fleißig gearbeitet. Auch die detaillierte Gliederung hilft dem Leser, sich in der Fülle des Materials gut und rasch zurechtzufinden. Kritisch sei lediglich angemerkt, daß Müller die Stimmen der verschiedenen Autoren, Gruppen und Kirchen ohne erkennbares Ordnungsprinzip der jeweiligen, sachlich gegliederten Materie zuordnet. Aus Müllers Buch zu erheben, was etwa die verschiedenen Kirchen zu den Einzelfragen sagen, wäre mühsam. — Inhaltlich betrachtet ergibt sich folgendes Bild: Vf. gibt einen umfassenden und differenzierten Einblick in die Problematik der homosexuellen Menschen, in die Vielfalt der Standpunkte und die konkreten Schwierigkeiten der Seelsorge. Unklar ist allerdings, welchen Standpunkt er eigentlich selbst einnimmt. Er will seinen Beitrag zwar nicht als ein „Ja zu gelebter Sexualität im Sinne von intimen sexuellen Beziehungen“ homosexueller Menschen verstanden wissen (222), doch bekennt er sich auf der anderen Seite auch nicht zu der von der Kirche verkündeten Moral. Er hält sie wohl für ebenso revidierbar wie revisionsbedürftig, auch wenn es durchaus einige Gruppen geben mag, die entsprechend motiviert sind und daher mit ihr zurechtkommen (149f). Doch es gebe für die Mehrzahl der Betroffenen „keine Motivation, auf die sexuelle Ausdrucksweise ihrer vorhandenen sexuellen Orientierung zu verzichten“ (149). Er sieht und anerkennt zwar die Bedenken aus der Sicht der kirchlichen „Konzepte“ (worunter er z. B. die Naturrechtslehre verstanden wissen will), behauptet aber gleichzeitig eine Möglichkeit, homosexuelle Beziehungen „unter bestimmten Voraussetzungen“ auch kirchlicherseits anzuerkennen. Ein solches Zugeständnis müsse, meint er, nicht „notwendigerweise in einen totalen Dissens mit der grundsätzlichen Lehre der Kirche“ führen und die Seelsorge müsse „mit dieser nicht ganz klaren Situation zu leben“ lernen (151). Denn für die Betroffenen sei die gelebte Sexualität „unverzichtbar“ (152). Vorsichtig, suggestiv und unwidersprochen läßt er auch Stim-

men zu Wort kommen, deren Tendenz in die Richtung des dritten Modells gehen und deren Grundaussage, formuliert von den Bischöfen der Episkopalian Church in den USA, lautet: „Wir können nicht glauben, daß Gott in solchen Beziehungen nicht anwesend ist“ (219).

Insgesamt ein wissenschaftlich gut gearbeitetes Buch, das aber in seiner Grundtendenz der Lehre der Kirche widerspricht. Dadurch aber schadet Müller m. E. auch seinem berechtigten und wichtigen Anliegen, die kirchliche Seelsorge zu einem differenzierten Verhalten im Umgang mit homosexuellen Menschen anzuleiten. Indem er über das Ziel schießt, gibt er ungewollt jenen Auftrieb, deren Denken und Verhalten er wohl als „fundamentalistisch“ ansprechen würde und die den betroffenen Menschen, um die es geht, in dieser und manch anderer Frage oft wirklich nicht gerecht werden. Auch so gesehen ist das Buch eine versäumte Gelegenheit. Aber es bleibt ein Verdienst Müllers, die verschiedenen Positionen übersichtlich und gut dokumentiert dargestellt zu haben. Für weitere Studien in dieser Richtung wird die Untersuchung zweifellos Grundlage und Ausgangspunkt sein können. Zu wünschens wäre eine Arbeit für den Priester in der Seelsorge, die zeigt, wie man unerschütterlich zur Lehre der Kirche stehen und gerade auf dieser Grundlage liebevoll und klug mit homosexuellen Menschen umgehen kann — ohne Diskriminierung, ohne „fundamentalistische“ Enge und Berührungssängste.

Wien

Andreas Laun

■ WATTIAUX HENRI, *Génétique et fécondité humaines. Contraception — stérilisation — diagnostic prénatal — malformations congénitales — insémination artificielle — fécondation in vitro*. (Cahiers de la Revue théologique de Louvain, Bd. 15). (125). Librairie Peeters, Louvain-la-Neuve 1986. Kart.

Diese Publikation der wallon. Löwener Theol. Fakultät behandelt eine Reihe von Problemen der menschlichen Fortpflanzung, wie sie sich aufgrund der medizinischen Entwicklung heute verstärkt dem ethischen und theologischen Urteil stellen und auch innerhalb der Kirche diskutiert werden: Kontrazeption und Sterilisation (1—20), Eugenik (21—36), vorgeburtliche Störungen (37—83) sowie künstliche Befruchtung und Retortenzeugung (85—120). Wie der Vf. die jeweilige Problematik in ihren wichtigsten Aspekten aufzeigt, so bleibt er, auch wo er aufgrund der Argumente ein klares Nein sprechen muß, anerkennenswert unaufdringlich. Dabei bemüht er sich um eine behutsam differenzierende Auslegung der einschlägigen lehramtlichen Dokumente, etwa wo er die innere Unsittlichkeit der Kontrazeption definiert und letztere nicht schon aus sich heraus, unabhängig von Umständen und Motiven, für schwer sündhaft betrachtet (7f). Auch die Sterilisation wird nicht einfachhin verurteilt, wohl aber wird ihre sittliche Zulässigkeit an entsprechende medizinische Gründe (Lebensrettung, Besserung der Gesundheit) gebunden (19f).

Ausführlich geht der Vf. auf das Problemfeld der Eugenik und in Zusammenhang damit auf die pränata-

le Diagnostik ein. Unter grundsätzlicher Bejahung einer eugenischen Zielsetzung schließt er dennoch mit Berufung auf den dem Menschen als Person unabhängig von bestimmten Qualitäten zukommenden Selbstwert alle Methoden einer Auslese entschieden aus (25—36). Man muß ihm beipflichten, wenn er in dem für die Pflege behinderter Kinder notwendigen Einsatz und Aufwand „den Preis“ sieht, „den eine Gesellschaft zu entrichten bereit sein muß, um wirklich menschlich zu bleiben“ (59f). Für die Frage der pränatalen Diagnostik ergibt sich daraus, daß ein möglicher Krankheitsbefund nicht als Indikation für einen Schwangerschaftsabbruch dienen darf, wie denn auch die Freiwilligkeit der Untersuchung gewährleistet sein muß (69f) und der Arzt aus seiner eigenen Verantwortung nicht entlassen werden kann, aus der heraus er sich — u. U. gegen das Verständnis der Eltern und „den sozialen Druck auf die heutigen Paare, ein fehlerloses Kind zu bekommen“ — zum Schützer des Ungeborenen zu machen hat (74f).

Hinsichtlich der (einfachen) homologen artifiziellen Insemination sieht der Vf. mit einer Reihe anderer Theologen (trotz der Aussagen Pius' XII.) keine unüberwindlichen Probleme, steht sie doch (einschließlich der masturbatorischen Samengewinnung) im Dienst der Elternschaft der Ehegatten (94—96). Hingegen erfährt die Verwendung eines Spendersamens, die gerne mit der Relativität biologischer Vaterschaft gerechtfertigt wird (99), eine eindeutige und doch wohl überzeugende Ablehnung, wofür die Inadäquatheit des Vergleichs von Blut- und Samenspende, die Bedeutung der Sexualität in der Ehe sowie psychologische Folgeprobleme geltend gemacht werden (101—104). Ein klares Nein wird auch zur Insemination einer alleinstehenden Frau (104—106) und zur Leihmutterchaft gesprochen (106—109). Die Methode der In-vitro-Fertilisation mit anschließendem Embryotransfer gilt als sittlich zulässig, wenn einem unter der Sterilität leidenden Ehepaar nur auf diesem Umweg ihres geschlechtlichen Lebens zu einem eigenen Kind verholfen werden kann, dabei das Wohl des Kindes bedacht wird und ein Mißbrauch der Methode, namentlich die Gefahr unzulässiger Experimente (114—119) ausgeschlossen ist (111—114.120). Aber auch in dieser Restriktion decken sich die hier angegebenen Kriterien einer Insemination und In-vitro-Fertilisation nicht vollständig mit den betreffenden Aussagen der Instruktion der Glaubenskongregation vom 22. 2. 87, die der Vf. noch nicht berücksichtigen konnte. Die hiermit zutage tretenden Divergenzen, die die Ernsthaftigkeit der Argumentation des Vf. allerdings nicht negieren, signalisieren treffend jene Punkte, mit denen sich die theologische Diskussion zum Zwecke der Erhellung der entsprechenden Aussagen der Instruktion zu befassen hat.

Linz

Alfons Riedl